

Predigt am 7. Sonntag der Osterzeit C

-nicht korrigiert-

Liebe Gläubige,

der mittlerweile verstorbene Jesuit und Erzbischof von Mailand, Kardinal Martini, sagte auf den letzten Exerzitien, die er schon schwer erkrankt gegeben hat, folgende Worte: „Der Mensch ist der ewig Unzufriedene, auch wenn er sich scheinbar zufriedengibt. Dies ist so, weil das Leben eines jeden von uns die Sehnsucht in sich trägt, sich der Liebe zu nähern, der er sich verdankt“ (Freiheit 133).

Ich wage zu behaupten, dass jeder von uns zumindest hin und wieder dieses Gefühl von Unzufriedenheit in seinem Herzen spürt: die Last der Arbeit, die man eigentlich ganz gerne macht, wird zu groß. Eine Freundschaft oder Lebenspartnerschaft, zu der man treu stehen möchte, verlangt plötzlich großes Frustrationspotenzial. Die Lebensumstände passen nicht mehr, Krankheit bricht ins Leben ein. Dann macht sich die Unzufriedenheit breit und die kleinen Trostpflaster, die wir gewöhnlich in unser Leben eingebaut haben, helfen nicht mehr.

In diesen Momenten fällt es nicht gerade leicht, diese Unzufriedenheit als Ausdruck der Sehnsucht nach

Gott, also nach der Liebe, die uns nährt, zu begreifen. Bei genauerer Beschäftigung damit stelle ich jedoch fest, dass dies stimmt. Manchmal halte ich die Unzufriedenheit für einen lauten Schrei, der nach Gottes Liebe ruft, die mich geschaffen hat, die mich im Leben nährt und hält und mich in der Ewigkeit vollendet.

Jesus drückt diesen Gedankengang im heutigen Evangelium aus, wenn er betet: „[Vater] ich habe Ihnen deinen Namen kundgetan ..., damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei ...“ Jesus bittet also den Vater, unsere Unzufriedenheit mit seiner Liebe zu stillen.

Das ist übrigens das Ziel der Sendung Jesu in dieser Welt, dass wir Menschen aus der Liebe genährt und dann endgültig mit der Liebe vereint werden, der wir uns verdanken. Darum betet Jesus im heutigen Evangelium: „Alle sollen eins sein. Wie du, Vater, in mir ist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein ... So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du ... sie ebenso geliebt hast, wie du mich geliebt hast.“

Dieses Gebet Jesu wird oft als Grundlage für die Einheit der verschiedenen christlichen Konfessionen verwendet. In einem sehr weiten Sinn kann man das schon so sehen. Aber eigentlich geht es Jesus darum,

dass wir in die Liebe Gottes hineinfließen und damit unsere Unzufriedenheit überwinden. Er möchte, dass wir uns immer wieder zur Quelle des Lebens begeben, um dort unser Leben erfüllen zu lassen. Dies geschieht im Gebet, in der Anbetung.

Aber natürlich hat dieses Geschenk vom Himmel auch für das Miteinander der Menschen eine Auswirkung, weil sie auch uns zusammenführt und die Zufriedenheit miteinander stärkt.

Wenn Jesus darauf hinweist, macht er zugleich deutlich, worin der Auftrag der Kirche in dieser Welt besteht, nämlich den Menschen den Weg zur Einheit mit Gottes Liebe zu zeigen, damit alle ihre Unzufriedenheit an der Quelle des inneren Friedens stillen können.

Die Kirche ist somit der Ort, so schreibt Papst Benedikt, an dem die Sendung Christi fortgesetzt wird: die Welt aus der Entfremdung des Menschen von Gott und von sich selbst heraus zu führen, aus der Sünde heraus, damit sie wieder Welt Gottes werde“ (Generalaudienz 25.1.2012).

Liebe Gläubige, die Kirche erfüllt ihren Auftrag nicht, wenn sie der größte Arbeitgeber Deutschlands ist, auch nicht, wenn sie Bildungsträger Nummer 1 ist, und auch nicht, wenn sie der größte soziale Dienstleister unseres Landes ist. Sie erfüllt ihren Auftrag dann,

wenn sie die Menschen, die ihre Unzufriedenheit spüren, an die Quelle der Liebe, zu Gott führt.

Das aber kann die Kirche als Ganzes nur tun, wenn jedes Glied der Kirche, also wir alle, Jesus suchen und im Gebet eins mit ihm werden, damit die Welt glaubt, dass es wirklich diese Quelle gibt. Machen wir uns oder bleiben wir auf diesem Weg. Amen.